

# CC Das Fallbeispiel Iran

## A – Persien/Iran und Deutsches Reich 1933 - 1945

### I. Deutsch-persische Beziehungen in den 30er Jahren

#### 1. Persische Interessenlagen

Iran war im 19. und 20. Jahrhundert ein formell unabhängiges Land geblieben; faktisch hatte es ein Eindringen europäischer Kolonialmächte in verschiedene Sektoren von Ökonomie, Politik und Militär gegeben. 1907 führte dies zu einer Aufteilung Irans in eine britische und eine russische Interessensphäre. Außerdem unterhielten die beiden Vormächte Russland und Großbritannien militärische Formationen im Innern des Landes: die Kosakenbrigade in Teheran und die South-Persian Rifles im Süden des Landes. In diesen nahmen russische und britische Offiziere Führungspositionen ein, die Mannschaften kamen hingegen aus dem Iran. Faktisch führte dies dazu, dass sich Iran trotz formeller Unabhängigkeit mehr und mehr in ein halbkoloniales Land verwandelte, das einen ähnlichen Status wie China hatte. Dies führte auch dazu, dass Iran im I. Weltkrieg Austragungsort der Auseinandersetzungen zwischen den Mittelmächten und den Alliierten wurde, obwohl die persische Regierung bei Beginn des Krieges offiziell eine Neutralitätspolitik verkündet hatte. Möglich war das Ganze nur, weil es zu einem Zerfall zentralstaatlicher Strukturen und einer Stärkung lokaler, regionaler und tribaler Akteure gekommen war, die durch die inneren Reform- und Revolutionierungsbestrebungen sowie die Auswirkungen des I. Weltkrieges noch verstärkt wurden. Daraus resultierten langwierige innere Machtauseinandersetzungen, die Iran in ein Musterbeispiel für das verwandelten, was heute unter dem irreführenden Begriff „failed state“ diskutiert wird. <sup>1)</sup>

Reza Schahs Militärputsch und der Übergang zur Militärdiktatur sind Antworten auf diese Situation. Im Mittelpunkt seiner Politik stand der Aufbau einer starken Militärmacht. Realisiert wurde dies durch ein neues Wehrpflichtgesetz, das auf eine starke quantitative Ausdehnung der Mannschaftsstärke der Armee zielte. Außerdem wurde ein neues Straßen- und Eisenbahnnetz angelegt, mit dem Truppen schnell in alle Teile des Landes geworfen werden konnten. Schließlich wurde eine neue Luftflotte durch den Kauf von Flugzeugen – unter anderem in Deutschland – geschaffen. Eine kleine Seeflotte, die vor allem in Kooperation mit Italien aufgebaut wurde, ergänzte diese Aktivitäten. Finanziert wurde all dies durch neue Steuern. <sup>2)</sup> Die persönlichen Eigenschaften Reza Schahs unterstrichen diese Politik. Er war im Verlauf seiner militärischen Karriere ein „harter“ Mann geworden, der „männlich-dominant“ auftrat, und vor einem bestimmten Maß direkter Gewalttätigkeit nicht zurückschreckte. So berichtet der deutsche Botschafter Wipert von Blücher, dass Reza Schah während eines Pferderennens den Gewinner vor den Augen der versammelten Diplomaten mit einem Tritt niederstreckte, weil dieser einen Gegner mit der Peitsche geschlagen hatte. <sup>3)</sup> Auch ließ er den Sheikh Mohammed Bafeghi, der eine Frau von Reza Schah aufgefordert hatte, die Terrasse eines Mausoleums in Ghom zu verlassen, weil sie nicht verschleiert war, mit einem Stock so schlagen, dass dieser schwere Verwundungen erlitt. <sup>4)</sup> Seine Hauptfrau ging ihm angesichts dieser seiner Art lieber aus dem Weg - so ihr Bericht im Gespräch mit Asadollah Alam. <sup>5)</sup>

An Deutschland bestanden damals in Iran aus drei Überlegungen heraus Interessen: Erstens wurde das ökonomische, militärische und kulturelle Potential Deutschlands sehr hoch eingeschätzt. „Made in Germany“ war ein absolutes Qualitätszeichen. Viele iranische Politiker und Militärs sahen in der Kooperation mit Deutschland zudem eine Chance aus dem Zustand eigener „Unterentwicklung“ herauszukommen. Zweitens be-

stand aus Sicht iranischer Politiker die Möglichkeit, über die Kooperation mit einer dritten Macht auf die Politik der beiden Vormächte Russland und Großbritannien einzuwirken. Wer diese dritte Macht sein solle, war umstritten. Einige setzten auf das Deutsche Reich,<sup>6)</sup> andere setzten schon damals auf die USA, die in den 20er und 30er Jahren ebenfalls begannen, sich im Iran zu engagieren.<sup>7)</sup> Drittens wurde die Machtübernahme des deutschen Nationalsozialismus 1933 von vielen – im Besonderen von den iranischen Nationalisten – als Sieg einer Richtung gesehen, die ähnliche Positionen vertrat wie man selber. Schließlich ergab sich durch die Frontstellung Deutschlands gegen die alten Kolonialmächte Frankreich und Großbritannien eine objektive Interessensidentität mit dem „Reich“. Darüber hinaus vermittelte die zunehmende Durchsetzung autoritärer und diktatorischer Richtungen in europäischem Rahmen – aber auch auf globaler Ebene – das Gefühl eines unaufhaltsamen „Aufwärts“ dieser Richtung in der Politik.

Reza Schah scheint in diesem Zusammenhang eine bestimmte Rolle Irans in einer durch das Deutsche Reich bestimmten neuen politischen Ordnung anvisiert zu haben. Als von dem deutschen Anspruch auf Kolonien die Rede war, soll er gesagt haben: Wozu verlange Deutschland noch Kolonien? Iran könne für Deutschland eine Kolonie werden, doch mit dem Vorteil, dass keinerlei Aufwendungen für Militär und Verwaltung zu machen seien.<sup>8)</sup> Diese Position dürfte weniger die grundsätzliche politische Position – die ausgesprochen national (und tendenziell nationalistisch war) – ausdrücken, als ein Angebot darstellen, das etwa wie folgt lautet: Wenn ihr Deutschen groß im Iran einsteigen wollt („Kolonie“), kann ich die staatliche Absicherung übernehmen.

Auswirkungen hatten derartige Einschätzungen und Aktivitäten auch auf Kräfte, die ursprünglich aus anderen politischen Richtungen stammten und potentiell oder grundsätzlich andere Positionen vertraten als die Nazis. Beispielsweise wurde der frühere deutsche Reichsbankchef und Reichswirtschaftsminister Hjalmar Schacht, der ursprünglich Mitglied der DDP gewesen war und durchaus Widersprüche zum Rassismus und Antisemitismus der Nazis hatte (in der zweiten Hälfte der 20er und zu Beginn der 30er Jahre hatte er jedoch einen politischen Rechtsschwenk durchgeführt und war in den 30er Jahren sogar Mitglied der NSDAP geworden) bei seinem Iranbesuch im Jahre 1936 mit allen Ehren empfangen. Er berichtet in seinen Memoiren: *„Der Schah (Reza, AdV) kam mir mit ausgestreckter Hand entgegen und ließ keine Zeit zu Verbeugungen. Wir hatten in wenigen Minuten Kontakt miteinander. Die Unterhaltung (...) drehte sich hauptsächlich um die Wirtschaftslage des Landes.“* Verabschiedet habe sich der Schah dann mit dem Gruß faschistischer Art.<sup>9)</sup>

In einem Bericht des deutschen Botschafters über dasselbe Ereignis wird dieser in den 50er Jahren geschriebene Bericht Hjalmar Schachts, in dem dieser an vielen Stellen „Weißwaschung“ in der Richtung betreibt, die eigenen Dienstleistungen für den Nationalsozialismus klein zu schreiben, durch eine pikante Information ergänzt. Der Botschafter schreibt: *„Die Stimmung war so gehoben, daß, als Dr. Schacht sich mit uns - ganz gegen alles Protokoll – an der Tür des Audienzimmers mit dem deutschem Gruß verabschiedete, der Schah mit gutigem Lächeln – ebenso wie der Kronprinz – den Arm zum Gruß erhob und uns gnädig entließ.“*<sup>10)</sup> (Unterstreichungen durch den Verfasser, H.M.) Auf Seiten des Schahs dürfte diese Übernahme deutschen Rituals – ähnlich wie bei Schacht – weniger grundsätzliche Zustimmung zum Antijudaismus und Antisemitismus der Nazis ausdrücken, als vielmehr Bewunderung für einen Führer, der durch konfliktive Politik und Gewaltmittel etwas für „sein“ Land herausgeholt zu haben schien. Da schien noch ein „starker“ Mann zu sein, der etwas geleistet hatte.

## 2. Deutsche Interessenlagen

Der Anteil Deutschlands am Welthandel und eine Auslastung von stark modernisierten Kapazitäten der Industrie waren zur Zeit der Weimarer Republik rückläufig.<sup>11)</sup> Hinzu kam, dass 1929 eine Weltwirtschaftskrise ausbrach, in deren Folge es einen Rückgang an Aufträgen und eine Massenarbeitslosigkeit gab. Länder wie Iran, die einerseits eigene Industrien aufbauen wollten, andererseits über Ressourcen verfügten, um Finanzen für diesen Aufbau aufbringen zu können, waren deswegen von starkem Interesse. Im Falle Irans gab es allerdings einige Besonderheiten: Zwar ist Iran ein sehr großes Land, aber die Ökonomie war schwach entwickelt. Nur in einer Hinsicht hatte Iran einen wichtigen Pluspunkt: Iran war Erdölproduzent, wahrscheinlich war auch, dass es über viele andere Rohstoffe verfügte.

Daran bestand in Deutschland starkes Interesse. Eigene Erdölvorkommen gab es wenige; und im europäischen Rahmen war nur Rumänien ein relevanter Erdölproduzent, dessen Produktion und Vorräte angesichts rasch wachsenden deutschen Bedarfs (infolge der Motorisierung und Mechanisierung der Armee sowie des Aufbaus von Luft- und Seefloten) die deutsche Nachfrage auf Dauer nicht abdecken konnte. Insoweit waren Alternativen gefragt.<sup>12)</sup> Eine Alternative war das Projekt einer Erdölförderung im heutigen Irak (über die Fa. BOD), das zwischen 1932 und 1935 von der Marine, der Dresdner Bank und mehreren Großkonzernen verfolgt wurde, aber 1935 in eine Sackgasse geriet.<sup>13)</sup> Eine zweite Alternative waren die Iranaktivitäten, um die sich ab 1935/36 v.a. Hjalmar Schacht kümmerte. Eine Ergänzung und ein Mittel zur Interessierung des Iran stellten die starken Aktivitäten der deutschen Großindustrie im Rahmen des Leesevertrages dar, die ganz auf iranische Wünsche eingingen. Sie führen allerdings dazu, dass zwei Fraktionen des deutschen Kapitals heftige Konkurrenzkämpfe um iranische Staatsaufträge führten, die nur mühsam von staatlicher Seite reguliert werden konnten.<sup>14)</sup>

Die führenden NS-Politiker waren an Iran im Allgemeinen desinteressiert. So gibt es in Hitlers „Mein Kampf“ und in seinem zweiten Buch keinen einzigen Hinweis auf Iran.<sup>15)</sup> In Zeiten, in denen Iran urplötzlich in den Mittelpunkt des Interesses rückte, wechselte das allgemeine Desinteresse mit erhöhter Aufmerksamkeit, die hektische und oft ausgesprochen chaotische Spuren hinterließ – ein Phänomen, das in den Außenbeziehungen fast aller großen europäischen Mächte mit Iran festzustellen ist. So wurde im Auswärtigen Amt 1940 eine Konzeption entwickelt, die auf eine weltweite Aufteilung von Einflusszonen der kontinentalen Großmächte zielte. Japan sollte Ostasien, Italien Nordafrika, Deutschland Mittelfrika und die UdSSR die Region bis zum Persischen Golf und dem Indik erhalten. Iran wurde hier also ganz abgeschrieben zugunsten eines machtpolitischen Ausgleichs mit der UdSSR. Andere NS-Politiker plädierten nach dem Angriff auf die UdSSR dafür, den Kaukasus und Persien als Ausgangspunkte eines Vorstoßes in den arabischen Raum zu nutzen. Wie im I. Weltkrieg ging es dabei um die Revolutionierung der alliierten Kolonialvölker.<sup>16a)</sup> In vielen Fällen blieben die entsprechenden Produkte Schreibtischwerke ohne weitere Relevanz, mitunter haben sie allerdings auch weitreichende Auswirkungen auf die Politik gehabt, die genauer beschrieben werden sollen.

### **3. Kulturelle Aktivitäten oder: Warum Iran im diplomatischen Verkehr Iran und nicht Persien heißt!**

Deutschland hatte nach der Krönung Reza Khans zum neuen Schah begonnen, eine zunehmend wichtigere Rolle in der persischen Politik und Ökonomie zu spielen. 1928 hatte Thomas Brown mit der iranischen Regierung ein umfangreiches ökonomisches Paket ausgehandelt, das unter anderem die Vergabe von Aufträgen für den Bau von iranischen Eisenbahnen an deutsche Firmen vorsah. Außerdem erhielt die iranische

Regierung von deutschen Banken einen größeren Kredit zur Finanzierung dieser Aktivitäten. Schließlich wurden deutsche Berater in iranischen Firmen und Banken angestellt. Ein Beispiel ist Kurt Lindenblatt, der Direktor der Bank-e Melli wurde, die im Mai 1930 von der „British Imperial Bank of Persia“ das Monopol zur Ausgabe von Banknoten übernahm. Ein zweites Beispiel ist Otto Schniewind, der Berater des iranischen Finanzministeriums wurde.<sup>16b)</sup> In den Jahren 1931 bis 1933 kam es allerdings zu einer dramatischen Verschlechterung der Beziehungen. In deutschen Zeitungen und in der iranischen Exilpresse, die in Deutschland erschien, waren scharfe Kritiken am Schah erschienen, die oft von liberalen oder „linken“ Positionen aus argumentierten.<sup>17)</sup> Nach der Machtergreifung der Nazis kam es zudem zu ausländerfeindlichen Aktivitäten, die einen eher rechtsextremen Hintergrund hatten. Außerdem erschien in der Jenaischen Zeitung am 7. April 1933 ein Artikel, in dem es hieß:

*„In einem kleinen schmutzigen Dorfe Mazanderans striegelte vor ein paar Jahren ein unscheinbarer Soldat die Pferde, ganz ebenso wie das tausend andere persische Soldaten heute noch tun. Heute ist aus dem kleinen Pferdewärter der große Reza Schah Pahlavi geworden.“*<sup>18)</sup>

Für diesen war das alles ein und dasselbe. Die Gesandtschaft reagierte verärgert und bestand darauf, dass die Deutschen gegen die Zeitungen voringen. Kurt Lindenblatt wurde wegen angeblichen Betruges entlassen und vor Gericht gestellt. Aufträge, für die deutsche Firmen als Auftragnehmer vorgesehen gewesen waren, wurden kurzerhand an Konkurrenten vergeben.<sup>19)</sup> Zeitweilig schien es so, als seien die deutsch-iranischen Beziehungen auf einem absoluten Nullpunkt angelangt.

Dies äußerte sich auch in anderer Richtung. Reza Schah konnte sich ab 1933 infolge gestiegener Einnahmen daran machen, seine Pläne zur Industrialisierung und zum Aufbau einer starken Militärmacht zu realisieren. Er verfolgte dabei eine Politik, die Yair P. Hirschfeld als „Multimächtepolitik“<sup>20)</sup> charakterisiert hat, d.h. dass er die in den 20er Jahren betriebene Politik einer Neutralisierung der dominanten Position der Vormächte Russland und Großbritannien durch Intensivierung der Beziehungen mit dem Deutschen Reich aufgab, und stattdessen Beziehungen zu einer Vielzahl von mittleren und kleinen europäischen Mächten aufnahm, die keine Gefahr für Persien werden konnten. So wurden viele Aufträge zum Bau von Industriefabriken an die Tschechoslowakei vergeben, die v.a. Zucker- und Zementfabriken errichtete. Außerdem erhielten Dänemark und Schweden Aufträge zur Projektierung und Leitung von Eisenbahnbauten; die entsprechenden Bauten wurden dann von belgischen, schwedischen, tschechischen und Schweizer Firmen ausgeführt. Schließlich unterstand der Straßenbau völlig der Firma Kampsax, einem dänisch-schwedischen Konsortium. Die Waffen der neuen persischen Armee kamen anfangs v.a. aus Großbritannien, das Persien die Masse der Flugzeuge für seine neue Luftwaffe geliefert hatte, außerdem in den 30er Jahren eine neue Flugzeugfabrik baute, für die ursprünglich einmal die Firma Junkers als Auftragnehmer im Gespräch gewesen war. Später spielte v.a. die Tschechoslowakei eine zentrale Rolle bei der Ausstattung der persischen Armee mit Waffen; sie engagierte sich auch beim Aufbau der neuen persischen Armeearsenale. Das Deutsche Reich sollte im Rahmen dieser Politik ebenfalls seinen Platz erhalten: So hielt sich im Oktober 1933 eine iranische Militärdelegation in Deutschland auf, die Gewehre ankauft und fragte, ob Deutsche interessiert seien, Stellen des Arsenal zu besetzen. Größere Aktivitäten scheinen sich hieraus nicht ergeben zu haben. Allerdings wurde vereinbart, dass Iraner Kurse in einer Fabrik in Oberndorf besuchen konnten. Schließlich nahmen die Perser 1934 Beziehungen zu deutschen Firmen auf, die darauf zielten, Textilfabriken in Persien zu errichten. Dass mit derartigen Verhandlungen nicht beabsichtigt war, zur alten Politik aus der zweiten Hälfte der 20er Jahre zurückzukehren, zeigte sich 1934. Thomas Brown, der 1928 das sehr umfangreiche Paket zum Bau von Industrieprojekten mit

Persien ausgehandelt hatte, fuhr im Februar dieses Jahres nach Persien, um dort neue Verhandlungen zur Intensivierung der deutsch-persischen Beziehungen zu führen. Anders als von deutscher Seite erwartet, kam er mit leeren Händen wieder zurück. <sup>21)</sup> Die iranische Verstimmung hielt an.

Der tiefe Bruch, den es zwischen 1931 und 1933 gegeben hatte, war also noch nicht aus dem Wege geräumt. Dazu bedurfte es eines anderen Mechanismus, bei dem ein „kultureller“ Aspekt eine wichtige Rolle spielte, der in Festlichkeiten aus Anlass des Firdosi-Millenniums und der Umbenennung Persiens in Iran einen Ausdruck fand. Wahrscheinlich wurde von beiden Seiten über diesen „kulturellen Umweg“ angetestet, ob es eine gemeinsame Basis gebe und ob die andere Seite sich genauso verhielt, wie man es selber wünschte.

### **a) Querelen um die Umbenennung der Exerzierstraße in Persische Straße**

Zunächst schien allerdings alles an den üblichen „bürokratischen“ Querelen zu scheitern, die solche Aktivitäten mit sich bringen. Im August 1934 war das Auswärtige Amt an die Stadt Berlin mit der Anregung herangetreten, aus Anlass des Firdosi-Millenniums in Iran eine Berliner Straße in Firdosi-Straße umzubenennen. In Berlin gab es gegen diesen Vorschlag erhebliche Vorbehalte, die v.a. von zwei Stellen kamen. Erstens befürchtete die Zentrale Tiefbauverwaltung der Stadt, dass der Name Firdosi vom Volksmund missbraucht werden könne. Und zweitens wandte sich der für Namensumbenennungen zuständige Polizeipräsident gegen den Vorschlag. Dieser begründet sein ablehnendes Verhalten mit einer stark erweiterten Argumentation, die die Bedeutung Firdosis für Deutschland in Frage stellte (der sei nämlich in der Öffentlichkeit unbekannt) und auf andere ausländische Dichter und Künstler verwies, die zuerst zu berücksichtigen seien.

Ein Referent des Berliner Bürgermeisters Sahm hatte sich am 28.8. 1934 mit einem Schreiben an das Auswärtige Amt zunächst hinter die Argumentation der Tiefbauverwaltung gestellt und vorgeschlagen, eine Straße der Stadt nicht Firdosistraße, sondern „Persische Straße“ zu nennen. <sup>22)</sup> Darauf hatte das Auswärtige Amt mit Schreiben vom 3.9. zugestimmt und gebeten, diese Umbenennung anlässlich der Firdosifeier am 20.9.1934 vorzunehmen. <sup>23)</sup> Die zuständigen Beamten des Bürgermeisters waren entgegenkommend und schlugen vor, den Oskarplatz in Berlin Wedding – d.i. der heutige Louise-Schröder-Platz – in „Persischen Platz“ umzubenennen. Die Beamten des Auswärtigen Amtes stimmten diesem Vorschlag zu. <sup>24)</sup> Begründet wurde diese Zustimmung in einem internen Briefwechsel mit der Deutschen Gesandtschaft Teheran damit, dass so den freundschaftlichen Gefühlen mit der gesamten persischen Nation Ausdruck verliehen werden könne. <sup>25)</sup>

Da der Polizeipräsident zum damaligen Zeitpunkt der eigentlich Zuständige für die Namensumbenennung war, wurden die Akten des Auswärtigen Amtes und des Bürgermeisters über diesen Vorgang dorthin weitergereicht. <sup>26)</sup> Dort reagierte man vollkommen ablehnend. Es wurde heftig gegen die Straßenumbenennung mit den oben bereits angeführten grundsätzlichen Argumenten protestiert. In dem entsprechenden Schreiben des Polizeipräsidenten – das als solches nicht vorliegt, aber indirekt in einem Brief des preußischen Innenministeriums zitiert wird - heißt es konkret:

*„Ihm (dem Polizeipräsidenten, AdV) sei bekannt, daß auch in Deutschland zahlreiche wissenschaftliche Ehrungen Firdosis anlässlich dieser 1000-Jahrfeier vorbereitet werden bzw. bereits erfolgt sind. Er halte es jedoch nicht für nötig, diesen noch eine Ehrung der gedachten Art durch Benennung einer Strasse in Berlin hinzuzufügen, denn der Name des großen persischen Dichteres verdiene wohl, in*